

GIULIO NOCERINO, *Coscienza e ontologia nel pensiero di Rosmini* (Biblioteca di Studi Rosminiani 27), Stresa: Edizioni Rosminiane Sodalitas 2004. 85 S., € 9,-. ISBN 88-8387-020-4.

75 Seiten zu „Bewusstsein und Ontologie im Denken Rosminis“ (R.) bieten eine konzentrierte, akribische und in der Ausführung klare Interpretation der wichtigsten Stellen im rosminischen Früh- und Spätwerk zur ontologischen Fundierung des menschlichen Geistes. Der innere Aufbau der Untersuchung ist kohärent und verfolgt den rosminischen Denkweg zielstrebig vom *Nuovo Saggio* zur *Teosofia*: Im ersten Kapitel handelt N. von der „Idee des Seins“ (*idea dell'essere*) als Konstitutivum des menschlichen Geistes und der Erkenntnis, wonach er im zweiten Kapitel die ontologische Fundierung und Integration dieser Idee in der umfassenden „Theorie des Seins in der gesamten Breite seiner Möglichkeit“ (*Teosofia*, 103), d.h. in der Theorie von der Einheit des Wesens des Seins in der Triplizität seiner Formen, darlegt. Diesen Schritt abrundend, analysiert der Autor im dritten Kapitel die sich daraus für die klassischen Konzeptionen der Schöpfung und der Seinsanalogie ergebenden Konsequenzen. Überraschend ist für den R.-Laien schließlich die Überschrift des vierten und abschließenden Kapitels – „Ontologie und Moral“ –, doch bildet die „moralische Form“ des Seins nichts Geringeres als das die beiden ontologischen Formen der „Idealität“ und „Realität“ in der Einheit des Seins vereinigende Band und somit die ontologische Integration der Bewusstseinsproblematik. In seiner Ontologie gelangt R. dadurch zu einer Überwindung der Alternative zwischen Idealismus und Realismus, welche er als reduktiv ansieht, in der ontologischen Form der Moralität.

Mit dieser Thematik greift N. das bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts dominante Problem der R.-Rezeption auf,

um welches es allerdings seitdem ruhig geworden ist: die Frage nach der rosminischen „Idee des Seins“. Die italienischen Idealisten – allen voran Gentile – erkannten in dieser Konzeption den Ausdruck des „Kantismus“ R.s, weswegen sie ihn verfälschend als „italienischen Kant“ bezeichneten; der Gentile-Schüler Carabellese sah in ihr eine Verschmelzung von Idealismus und Realismus; schließlich war es Michele Federico Sciacca, der R. aus diesen Kategorialisierungen befreite und eine Neuinterpretation dieses rosminischen Grundkonzeptes initiierte, die in erster Linie dem rosminischen Denken selbst gerecht zu werden sucht und die *idea dell'essere* gerade in Absetzung von idealistischen oder realistischen Vereinnahmungen interpretiert. Alle drei genannten, jeweils eine Epoche der R.-Interpretation darstellenden Denker finden sich von N. zitiert, der sich somit direkt auf die Brennpunkte dieser Thematik konzentriert und in Sciacca offenbar seinen maßgeblichen Referenzpunkt entdeckt.

Die Interpretation des rosminischen Verhältnisses zu Kant, die von allen Aspekten dieser Abhandlung am meisten die Aufmerksamkeit des Rezensenten auf sich zog, zeugt von einer tiefen Kenntnis nicht nur der rosminischen Textbasis, sondern auch der kantischen Philosophie: Obgleich R. die Ausgangsbasis Kants teilt, dass die Erkenntnis mit der Erfahrung anhebt, so kennt er doch eine „logisch und zeitlich“ dieser Erfahrung vorausgehende Erkenntnis, welche – so der Autor richtig – nur uneigentlich als Erkenntnis bezeichnet werden könne, sondern vielmehr – auch im Sinne des Aristoteles und der Scholastik – als „Erkenntnisvermögen“ oder „virtuale Erkenntnis“ angesehen werden müsse (18-19). Im gleichen Atemzug weist N. jedoch auf die Gefahr einer Reduktion der Intuition dieses Apriori („Seinsidee“) auf eine rein transzendente Möglichkeitsbedingung im Sinne einer reinen Funktionalität hin, was die rosminische Seinsidee nahe an die kantischen Kategorien rücken würde. In der Tat betont R. gegen Kant die *Objektivität* der Seinsidee (weswegen er sie auch als „Idee“ bezeichnet und jeder Bezeichnung als „Form“ sogleich

die Betonung der „Objekthaftigkeit“ dieser Form hinzufügt), welche den Intellekt *vor* aller Erfahrung ontologisch begründet. Jede Potenz (Erkenntnisvermögen), so R., erweist sich in letzter Analyse als ein „erster Akt“, nicht auf gleicher Ebene wie die Erkenntnisakte (auf der durchaus jedem Akt eine Potenz vorausgeht), sondern in dem Sinn, dass jedes Vermögen (somit auch das Erkenntnisvermögen) in einer grundlegenden Aktualität *ontologisch* fundiert ist. Fragt so Kant nach den Funktionen des menschlichen Erkennens, übersteigt R. diese Fragestellung auf den *Grund* der menschlichen Erkenntnisse (*origine delle idee*). Daher erkennt R. in den kantischen „synthetischen Urteilen apriori“ auch mitnichten die Begründung der menschlichen Erkenntnis in der Existentialität der Seinsidee, sondern nur die Reduktion der grundlegenden Erkenntnisproblematik auf eine Funktionalität (das „Vermögen“) der ersten Begriffe, der Kategorien. Für R. dagegen besteht das „grundlegende Urteil“ (*giudizio primitivo*) in einer Affirmation, in der Affirmation der Existentialität des Erkannten, wodurch der Mensch in erster Linie „urteilt“, dass das Erkannte *ist*. Dieses „grundlegende Urteil“ verweist auf die Fundierung der menschlichen Erkenntnis im Sein und vollzieht sich nicht auf der Ebene der Begriffe, sondern der beiden dem Bewusstsein jeweils gegebenen Elemente von Realität (Sinneswahrnehmung) und Idealität (Idee des Seins). N. mahnt daher, die rosminische Anerkennung des kantischen Urteilsverständnisses kritisch zu betrachten, worin dem Autor hier auch ausdrücklich zugestimmt werden soll. Dennoch soll kritisch hinzugefügt werden, dass sich der Autor aus der Skepsis gegenüber einer zu großen Annäherung R.s an Kant dem rosminischen Urteilsverständnis leider nur zu beiläufig zuwendet. Eine größere Aufmerksamkeit dafür hätte eine weitere Brücke geschaffen zum letzten Kapitel, welches ideale und reale Seinsform als zwei Formen desselben Seins erkennt, das seine Einheit aus dem Grund nicht in die Dualität von Idealität und Realität aufgibt, da die moralische Seinsform auf der Ebene der Formen das verbindende Band darstellt, durch welches das Sein sich

in seiner Einheit gleichzeitig in und durch die sich einander implizierenden und durchdringenden Formen vollzieht. Das *giudizio primitivo* aus Sinneswahrnehmung und Intuition der Seinsidee erweist sich damit aus dieser ontologischen Dynamik heraus metaphysisch ermöglicht und vollzieht diese im menschlichen Erkennen. Dies verweist aber gleichzeitig die Erkenntnis über sich hinaus auf die Moralität (Liebe), die erst die abstrakt-objektive Erkenntnis in der willentlich-liebenden Begegnung des Seienden und des Anderen integriert (4. Kap.).

Besonders letzterer Aspekt führt bei R. zu „Beobachtungen außerordentlicher Modernität“ (77). N. gelingt somit in seiner Studie die Aktualisierung jener genannten alten Auseinandersetzung für die gegenwärtige Diskussion und die Fruchtbarmachung eines schon fast vernachlässigten Themas für den Problemkreis „Ontologie und Moralität“, der heute in zunehmendem Maß die R.-Experten beschäftigt. Dadurch schenkt uns N. eine integrative Studie, welche verschiedene Richtungen der R.-Studien verbindet, ihnen die Bedeutung der rosminischen Gnoseologie und der vergangenen Auseinandersetzung um diese wieder wachruft, gleichzeitig aber auch – insbesondere in den beiden letzten Kapiteln – neue Perspektiven aufzeigt, welche sich insbesondere durch die Einbeziehung der *Teosofia* in die Diskussion ergeben. Missachtete die traditionelle Diskussion um die rosminische *idea dell'essere* oft die diese in entscheidender Weise integrierende Perspektive der *Teosofia*, holt dies N. nach und gibt dadurch der gesamten R.-Interpretation neue Anregungen. Diese Studie zeugt von einem hohen Niveau, sowohl bezüglich der Rezeption des rosminischen Denkens als auch im Blick auf die eigene Reflexion und kritische Durchdringung desselben.

Markus Krienke